

Ausblick auf das Forschungsinstitut gfs.bern

Titel

Rede von Claude Longchamp,
Verwaltungsratspräsident und Institutsleiter gfs.bern

anlässlich der Jubiläumsveranstaltung der



Sehr verehrtes Festpublikum, meine sehr verehrten Damen und Herren

Niemand weiss, wie die Zukunft aussieht. Denn seit der Moderne ist der Blick nicht nach hinten und damit auf das Bekannte in der Vergangenheit, das als Vorbild wirkt, sondern nach vorne und damit auf das Unbekannte, was Möglichkeiten eröffnet, gerichtet.

Die Sozialforschung nimmt an der Gestaltung dieser Möglichkeiten teil. Meiner Erfahrung nach ist sie nicht geeignet, um Prognosen auf hundert Jahre zu machen. Was 2109 sein wird, kann man nicht sagen. Man kann aber mit Zeithorizonten von zehn, fünf, drei oder einem Jahr arbeiten.

Was für die Gesellschaft im Grossen gilt, gilt auch für die Unternehmen wie unserem im Kleinen. Wir machen Budgets für das nächste Jahr, wir haben Strategiepläne für die nächsten drei bis fünf Jahre und wir haben eine Vision, wo was uns bis 2019 alles beschäftigt.

An meiner Bürotür hängt seit langem ein Foto von mir mit einem Spruch:

„Die Prognose ist die Kunst, sich zu kratzen, bevor es juckt.“

Das ist ein Verständnis der Vorhersage. Diese besteht nämlich nicht in einer Zukunft, sondern in verschiedenen möglichen Zukünften. Und sich auf solche einzustellen, dass sie sich vorteilhaft auf einen selbst auswirken, ist die Herausforderung.

Sollte es die Schweiz 2019 nicht mehr geben, bräuchte es keine schweizerische gfs mehr und würden unsere Institute auch keinen Sinn mehr machen. Sich kratzen heisst also auch, sich für die Zukunft der Schweiz einsetzen. Das ist unsere übergeordnete Zielsetzung. Dabei leitet uns nicht die Vorstellung, die Schweiz werde in 10 Jahren ein Container sein. Es trifft aber auch nicht zu, dass wir unser Land als Löchersieb imaginieren. Vielmehr rechne ich mit dem Emmentaler-Effekt: beständig, anpassungsfähig, mit Löchern, die das Ganze luftig machen, damit der Käse nicht unappetitlich stinkt.

Unser Institut wird wie ein Ferment funktionieren. Die Gärung ist anärob. Wir werden also nicht davon leben, weil wir jedem Windstoss folgen, welcher der Schweiz gut tut. Wir werden auch in Zukunft funktionieren, weil wir einer eigenen Logik folgen.

Unsere Logik ist und bleibt die des Nischenspielers. Er will nicht oben sein und doch vorne. Er will nicht gross, aber wichtig werden. Er will in seinem engsten Umfeld führend sein. Das gilt für uns heute und es wird auch inskünftig unsere Richtschnur im Gärungsprozess sein.

Um das zu konkretisieren, hat eine Arbeitsgruppe aus Verwaltungsrat und Geschäftsleitung dieses Jahr ein umfangreiches Strategiepapier verfasst, das uns mindestens bis Ende 2012 führen soll. Ich zitiere daraus sieben Thesen.

Erstens: gfs.bern hat sich im grossen Bereich der Sozialforschung langfristig zwei Kernbereiche erarbeitet: zunächst die Politik-, dann die Kommunikationsforschung. In beiden Bereichen strebt gfs.bern an, national ganz vorne dabei zu sein. Wir wollen nicht nur guter Durchschnitt sein, wie das in der Schweiz üblich ist; wir wollen immer einen Schritt voraus sein.

Zweitens: gfs.bern hat methodisch eine Spezialität entwickelt. Es ist in der Lage, öffentliche Meinung als Prozess zu denken und zu untersuchen. Es kann nötige Datenquellen hierzu in einzigartiger Weise miteinander kombinieren. Wir sind das Institut, das Umfragen in der Bevölkerung und Inhaltsanalysen der Medien direkt miteinander verbinden kann.

Drittens: gfs.bern hat sich verschiedene Stärken wie Kundennähe, die fachliche Spezialisierung, das Methoden-Know-how und die Kommunikationskompetenz erarbeitet. Das wollen wir auch inskünftig pflegen, denn sie garantieren, dass wir immer mehr qualitativ herausragende Arbeiten leisten können.

Viertens: gfs.bern hat sich nach 16 Jahren intensiver Forschungsarbeit einen erheblichen Wissensfundus erarbeitet, der vermehrt in die Praxis einfließen. Wir wollen kein Beratungsbüro werden, unser forschendes Wissen aber systematisieren, in die qualifizierte Lehre einbringen und alle sinnvollen Möglichkeiten der Kommunikation nutzen.

Fünftens: Die früher geltende Unterscheidung zwischen öffentlichen und privaten Kunden zur Unterscheidung unserer Zielgruppen macht kaum mehr Sinn. Unsere Kunden der Zukunft kommen deshalb aus beiden Polen und Übergangsbereichen, sofern sie ein politisches oder kommunikatives Problem haben, zu dem wir einen Lösungsbeitrag leisten können.

Sechstens: gfs.bern hat sein Aktivitätszentrum in Bern. Es will beitragen, aus Bern ein Politikzentrum zu entwickeln, das lokal, national und international anschlussfähig ist. Dabei wollen wir mit sinnvollen Partnern vermehrt kooperieren und auf dem Platz Bern ein wichtiger Arbeitgeber sein für SozialwissenschaftlerInnen.

Und siebtens: Um all diesen Anforderungen zu genügen, werden wir konstant moderat wachsen müssen und wollen. Wir werden keine grossen Sprünge machen mit Filialgründungen in aller Welt. Wir werden aber auch keinen selbstgenügsamen Stillstand anstreben. Wir erwarten eine kontinuierliche Entwicklung nach vorne.

Meine sehr verehrten Damen und Herren. Sie sehen, wir sind unterwegs. Gerade weil wir einer inneren Logik verpflichtet sind, wirken sich Veränderungen im Umfeld nicht so schnell auf uns aus. Wie gesagt, Fermentierungsprozesse sind anaerob. Wir warten nicht, bis wir Rückenwind oder Gegenwind haben. Wir wollen auch inskünftig nicht nur warme Luft produzieren, wie gewisse Kritiker uns immer wieder unterstellen. Vielmehr wollen wir ein Blasbalg sein, der andere mit lebensnotweniger Luft versorgt – damit die Schweiz eine Zukunft hat.

Wir können das nur Dank Ihnen tun. Für Sie und mit Ihnen durften wir unser Institut aufbauen und unsere Identität entwickeln. Wenn ich hier „wir“ sage, meine ich das bewusst so. Denn ein Forschungsinstitut ist nur dann erfolgreich, wenn ein vielfältig zusammengesetztes Team kooperiert: ein Verwaltungsrat, der den Weitblick hat, eine Geschäftsleitung, welche Geldströme und Arbeitsprozess sinnvoll lenkt, Forschungsteams, die sich freuen, immer wieder etwas Neues zu entdecken, und Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen, die jeden Tag zur richtigen Zeit das Richtige zu tun wissen. Ich freue mich zusagen: Unser gegenwärtiges Team ist wohl das Beste, das ich in meiner Forscherkarriere bisher hatte. Wir sind also für die Zukunft gerüstet.

Meine drei Hypothesen für die Zukunft sind:

Erstens, ein sich immer rascher änderndes Umfeld wie die schweizerische Gesellschaft braucht professionelle Forschung zum Selbstverständnis, zu deren Grundlagen und zu deren Weiterentwicklungen.

Zweitens, die Herausforderungen der Zukunft müssen kommunikativ und politischer besser bewältigt werden, dazu können wir einen sachbezogenen Beitrag leisten.

Drittens, dauerhaft lebensfähig ist Forschung dann, wenn sie zwischen Theorie und Praxis steht, keine dieser Sphären meidet, aber auch in keiner aufgeht.

Werte Festgemeinde! Unsere Dachorganisation wird heute 50 Jahre alt. Wir sind an diesem Tag nicht die einzigen Jubilare. Denn auch die berühmten Gallier aus dem kleinen Dorf, das stets auf sich vertraut und so überlebt hat, werden heute 50 Jahre alt. Die Koinzidenz freut mich! Nicht sicher bin ich, wem ich am meisten gleiche. Wenn ich meine eigene äussere Entwicklung in den vielen Jahren bei der gfs ansehe, könnte es Obelix sein. Zu gerne wäre ich aber Asterix, der sich mit Bravur gegen jeden Römer durchgesetzt hat. Eines habe ich in den 25 Jahren als Sozialforscher aber gelernt. Idefix bin ich nicht. Denn die Realitäten, die uns interessieren, sind zu vielfältig, um einen interessierten Forscher nicht immer wieder von und mit Neuem zu begeistern und damit seinen offene Geist immer wieder zu herauszufordern.

Claude Longchamp